

"Neue Bibel"

Autor(en): **Spörri, Gottlob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Neue Bibel“

Von Gottlob Spörri

Paul Kaegi versucht in seinem Auszug aus der Bibel¹⁾ den wesentlichen Gehalt der biblischen Schriften in heutiger Sprache zu gestalten. Wie er uns im Vorwort mitteilt, hat er sich vor 25 Jahren an diese Arbeit gemacht. Wir leben in einer rasch fliessenden Zeit. Auch die scheinbar so beschaulichen historisch-philologischen Wissenschaften haben Teil an dieser Raschlebigkeit. In 25 Jahren ändert sich viel. Da kann es geschehen, dass ein Werk, das vor 25 Jahren entworfen wurde, heute, am Tag seiner Vollendung, gerade um ein Vierteljahrhundert zu spät kommt. Uns scheint, das sei das Schicksal dieser „neuen“ Bibel: sie ist im Zeitpunkt ihres Erscheinens bereits veraltet. Kaegis eigentlicher Anreger und Gewährsmann, Max Maurenbrecher, hat längst von einer sozialistischen Auffassung der biblischen Geschichten und des Christentums zu einer nationalistischen Verkündigung hinübergewechselt. Die Kommentare, die z. Z. im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen erscheinen, dem Kaegi besondere Verdienste in der Herausgabe „freier“ Werke über die Bibel nachrühmt, bewegen sich sozusagen in genau umgekehrter Richtung wie die Arbeit Kaegis.

Dieses fatum libelli einfach aus dem Zeitablauf zu erklären, wäre zu billig. Das Buch musste schon daran verunglücken, dass der Verfasser zu viel auf einmal wollte. Erstens sollen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in möglichst handlicher Form dem Laien zugänglich gemacht werden. Zweitens will Kaegi ein schönes Buch schaffen: „ein grandioses Gemälde“. Das eine tut dem andern Abbruch.

Aber zunächst möchten wir auf eine merkwürdige Befangenheit des Theologen Kaegi sowohl in der einen, wie in der andern Richtung hinweisen. Was die wissenschaftliche Forschung anbelangt, so sollte Kaegi nicht mehr meinen, er sei berufen, den Schleier zu zerreißen, mit dem angeblicherweise die Kirche dem Laien die Daten der historischen Wissenschaft verhüllt. Als ob es keine „religionsgeschichtlichen Volksbücher“ gäbe! Und wenn dann schon ein Laie Bescheid wissen will über die histo-

¹⁾ „Neue Bibel“, Orell Füssli Verlag Zürich und Leipzig, 1936

rischen Bedingtheiten z. B. des alten Testamentes, dann soll er lieber zu Kautzsch (Die heilige Schrift des Alten Testamentes, Verlag von J. C. B. Mohr Tübingen) greifen als zu Kaegi. Wenn aber die Laien vielfach noch unwissend sind in diesen Dingen, ist daran nicht die Kirche schuld, deren Aufgabe es gar nicht ist, für die wissenschaftliche Bildung ihrer Angehörigen aufzukommen, sondern diese Laien selbst sind eben mit einem gewissen Recht gar nicht begierig, über die jeweilige letzte Neuheit historischer Erkenntnisse aufgeklärt zu sein, weil sie offenbar vermuten, dass diese „Neuheiten“ an der Welt nicht so viel ändern, wie der sich gerne einbildet, der von Berufs wegen bis über die Ohren in solcher Wissenschaft drin steckt.

Und was die ästhetischen Absichten anbelangt, so ist es ein verzweifelter Optimismus, zu glauben, die Schönheit, die man einmal in der „alten“ Bibel erlebt hat, retten zu können, wenn man diese alte Bibel zerschleisst und aus einigen Bruchstücken etwas ganz Anderes herrichtet. Das ist ungefähr so, wie wenn ein Amerikaner nach Photographien und Grundrissen die Wartburg in seiner Heimat neu erbauen lässt, wobei er noch stilreinigend darauf aus ist, einen allerersten Zustand dieses Baues historisch festzuhalten und damit die Wartburg in Thüringen zu übertreffen. Es fragt sich einfach, ob die Bibel, wenn man nicht mehr an sie glaubt, im alten Sinne, wirklich so schön ist, wie Kaegi meint, oder ob nicht auch diese Meinung nur eine Befangenheit eines ehemaligen Theologen ist. Es fragt sich, wenn die Bibel nicht das ist, wofür sie Luther gehalten hat, ob dann noch ihre Erzählungen interessant genug sind, um mit so viel Mühe, wie sich Kaegi gegeben, hergerichtet zu werden für die Lektüre von Leuten, von denen man offensichtlich annimmt, dass sie nicht allzuviel Zeit haben. Ich sehe nicht ganz ein, weshalb eigentlich diese jüdischen Literaturfragmente, die in Kägis Buch lose aneinandergereiht sind, vom modernen Menschen, der nicht beruflich dazu verpflichtet ist, gelesen werden sollen.

Dabei soll durchaus anerkannt sein, dass im Einzelnen Kaegis Uebersetzung sprachlich Genüsse bietet. Manchmal ist er wohl etwas pathetischer als der ungekürzte Urtext — lutherisch-nietzschisch archaisierend —, manchmal eher banalisierend als modernisierend. Die neue Zürcher Uebersetzung gerade des Al-

ten Testamentes ist im Sprachlichen ausgeglichener, schlichter und hat doch Leuchtkraft.

Die beiden Tendenzen, die wissenschaftliche und ästhetische, behindern sich nun aber wechselweise. Der „Dichter“ Kaegi kann die ganze subtile Problematik der wissenschaftlichen Ausblicke nicht brauchen. Er muss sich festlegen, wo in Wirklichkeit alles in Bewegung ist. Ganz krass wird das im neutestamentlichen Teil des Buches, wo er nicht mehr auswählt und übersetzt, sondern glattweg erfindet. Der „Wissenschaftler“ Kaegi aber ist blind vor lauter historischem „Echtheitsfanatismus“ für Perlen des Textes.

Hinter der wissenschaftlichen und ästhetischen Absicht birgt sich die theologisch-weltanschauliche. Der Leser dieses Buches soll zur Erkenntnis gebracht werden, dass hier nicht Gottes Wort zu finden ist, dass es also seinen Titel „Neue Bibel“ nur ironischerweise trägt. Das Buch soll mithelfen „die volle Freiheit des nur auf sich gestellten Geistesmenschen“ herbeizuführen. Es bietet den Bibeltext so dar, dass der Leser überzeugt sein kann, die Bibel ganz und wesentlich verstanden zu haben, wenn er sie „menschlich, dichterisch, geschichtlich“ verstanden hat. Man kann ja diese Ueberzeugung haben und sie auch andern Leuten beibringen wollen. Aber kann man heute noch so harmlos sein oder auch nur so harmlos tun, als erlaube man sich mit einer solchen Auslaugung des alten Bibelbuches nicht mehr, wie der alte Schwab, als er die Sagen des klassischen Altertums für die reifere Jugend herausgab? Es war einmal so, dass die Bibel die Wagschale war, in der die anerkannte Wahrheit lag, die sozusagen die geistige Existenz der europäischen Menschheit in der andern Wagschale im Gleichgewicht hielt. Man kann zur Annahme geneigt sein, die Wagschale „Bibel“ habe ihren gewichtigen Inhalt verloren. Man kann aber nicht den Retter spielen wollen, indem man nun diese Wagschale mit allerlei „Historischem“ und „Aesthetischem“ füllt und meint, das sei von gleichem Gewicht wie das vorher geglaubte Gotteswort. Man kann nicht die Menschheit in der Balance halten wollen mit einer so dürftigen Phrase wie der von der „Freiheit des nur auf sich gestellten Geistesmenschen“. Man müsste gerade heute einsehen, dass, wenn es wahr sein sollte, dass der „wesentliche Gehalt der biblischen Schriften“ nur von „mensch-

licher, dichterischer, geschichtlicher" Art ist, das katastrophal ist für die Menschheit, und der Katastrophe keineswegs vorbeugt werden kann durch ein im Grunde so willkürliches Buch, wie es diese „neue Bibel" ist. Man kann Schopenhauers Wort vom „ruchlosen Optimismus" hier kaum unterdrücken.

Wir haben zur Zeit die Mode der Volksausgaben. Es gibt aber noch Dinge, die sich einfach nicht in eine „Volksausgabe" fassen lassen. In Bezug auf die wissenschaftliche Beleuchtung des biblischen Textes gibt es nur ein Entweder — oder: entweder kümmert man sich überhaupt nicht darum oder man muss eine ernstere Bemühung aufwenden, als uns die „neue Bibel" zumutet. Das Mindeste ist da schon, dass man den unverkürzten Text etwa in der sauberen Darbietung der Zürcher Bibel unter den Augen hat.

Aber nun ist nicht zu übersehen, dass gerade unter den kritischen Erforschern der biblischen Literatur genug solche sind, die immer noch glauben, in der Bibel Gottes Wort gefunden zu haben. Ich erinnere an den radikalen Kritiker Rudolf Bultmann. Man wird sich nicht so leichthin gestatten, seinen Glauben einfach auf einen kopfscheuen Konservatismus zurückzuführen. Oder will man wirklich alles gesagt haben mit der Begründung „Trägheit der Massen", wenn man erklären soll, weshalb nicht die milde Lebensweisheit, die der freie Geistesmensch Erasmus der Bibel entnimmt, sondern der derbe Bibelglaube Luthers die Welt bewegt hat?

Wem solche Betrachtungen die Frage nach dem Wort Gottes in der Bibel überhaupt noch eine ernsthafte Frage sein lassen, der überlege sich einmal, ob das, was in Kaegis „neuer Bibel" steht, das ist, was den Widerhall in der Welt hervorrief, den die Bibel tatsächlich hervorgerufen hat. Man denke an Dante und Bach, an die christlichen Märtyrer oder eine Stadt wie Bethel bei Bielefeld und man denke an vieles Andere. Dann mag es einem aufgehen, dass die Reinigung auf eine Unterschlagung hinausläuft. In der „neuen Bibel" findet man z. B. Paulus nur noch in einer letzten Anmerkung eingesargt. Es ist uns aus der Geschichte der Wissenschaften jene geistige Erblindung und Bewusstseinsverengung bekannt, dass einer im Eifer, wissenschaftlich exakt zu sein, sich in den Glauben verirrt, die ganze Erscheinung Mensch mit einer chemischen Formel wiedergeben

zu können. Eine ähnliche Erblindung scheint uns bei Kaegi vorzuliegen. Dass quer durch alle „Mythen“ und „Historien“ hindurch Gott selber spricht, sich als den lebendigen Herrn offenbart quo nihil maius cogitari possit, das ist eben auch als Mythos abgetan. Dass ein Mensch, der sein Sündenbewusstsein abgeschüttelt hat, freier ist als Jesaia oder Paulus, das ist dem unschuldigen Psychologen Kaegi eine Selbstverständlichkeit. Dass Jesus nicht mehr war, als ein „proletarischer Revolutionär“, das ist dem Herausgeber der „neuen Bibel“ offenbar historischer Tatbestand. Der Ausblick „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ ist nach ihm wohl nicht ernster zu nehmen als der Hof um den Mond.

Mit dem Blinden ist nicht über Farben zu diskutieren. Aber solche geistige Bewusstseinsminderung hat suggestive Gewalt. Darum darf man wohl Unachtsame warnen. Gerade der Gebildete sollte sich der Bibel gegenüber nicht bevormunden lassen. Er soll sein Recht auf die ganze Bibel nicht so billig preisgeben.

Wer frei von den Dogmen des 19. und 20. Jahrhunderts es möglichst naiv mit der Bibel versucht, dem kann es heute noch geschehen, dass ihm jenes Donnerwort entgegentönt, dass ihm jenes Licht aufgeht, das für ihn von da an die Wahrheit ist und das Leben.

Nicht zu bestreiten ist, dass der Mensch von heute mit Vorteil eine Führung benützt, wenn er anfängt, die Bibel zu lesen. Historische, religionskundliche, sprachliche Einsichten sind dabei keineswegs gering zu achten. Soweit kann man das Anliegen Kaegis nur gutheissen. Aber wenn solche Führung nicht auf eine schlechte Bevormundung hinauslaufen soll, dann ist sie nicht durch eine derartige „Erneuerung“ zu erreichen. Ja, uns scheint, die Bibel zwingt uns, wenn wir tiefer in sie eindringen wollen, zu dem Köstlichen, dass wir miteinander reden müssen. Blosses Schreiben und Lesen reicht nicht aus. „Bibelstunde“ hat für Viele heute einen muffigen Geschmack. Zu Unrecht: das Gespräch über der Bibel ist vielleicht die gerade dem denkenden Menschen von heute durch nichts Anderes zu ersetzende Möglichkeit, ein Erbe zu erwerben, das ihm mehr sein soll, als blosser Besitz, das immer wieder zu allen Zeiten Menschen ihr Leben und ihre Heimat genannt haben.

Wem die Bibel der Schacht ist, wo er das goldhaltige Erz findet: Wahrheit und Kraft, dem wird sie — die alte Bibel — auch wieder zum schönen Buch werden, das er gerade in seiner ungeheuerlichen, ungriechischen „Formlosigkeit“ liebt mit der Verliebtheit eines Johann Georg Hamann, und jeder Restaurationsversuch kann ihn nur erschrecken.

Unser Verhältnis zur alten Bibel wird entschieden durch unsere Stellung zu einem Satz, der sich wiederholt in ihr vorfindet: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“. Dieser Satz mag dem Einen nur Ausdruck jüdischen Sentiments sein, dem Andern ist er sachlichste Ordnungsbestimmung von mathematischer Gültigkeit. Nur wer ihn als solche anerkennt, darf erwarten, dass das geheimnisvolle Buch sich ihm erschliesst. Der weiss aber auch, dass die Erneuerung nicht am Buch, sondern an uns zu geschehen hat. Heutzutage werden doch keine Demütigen geboren!